

**Internationale Tagung / International Conference
Städtische Wettkampfkulturen in der europäischen Vormoderne / Urban
Cultures of Contest in Premodern Europe
Münster, Institut für vergleichende Städtegeschichte, 20.-22. Oktober
2016**

Exposé

Die vormoderne Stadt galt lange Zeit als Hort einer zünftig regulierten und damit per se wettbewerbsfeindlichen Wirtschaftsweise sowie einer prinzipiell egalitären Bürgergesellschaft, die Konkurrenz und soziale Mobilität in der Regel zu begrenzen suchte. Gegen dieses traditionelle Geschichtsbild hat sich in jüngster Zeit ein Forschungszweig etabliert, der unter dem Dachbegriff der ‚Konkurrenzkulturen‘ den vielfältigen Erscheinungsformen des Agonalen im urbanen Raum nachgeht. Wenn ‚Konkurrenz‘ im Gefolge von Georg Simmel als indirekte Auseinandersetzung mindestens zweier Parteien um die Gunst des Publikums definiert werden kann, ist damit eine soziale Praxis und „Vergesellschaftungsform“ (Claudius Sittig) aufgerufen, deren inhärente Dynamik Hierarchien und ständische Differenzierungen kurzzeitig in Frage zu stellen vermag. Die kompetitive Evidenz von Sieg und Niederlage, Erfolg und Misserfolg birgt eine Neuverteilung von symbolischen Ressourcen und performativ wie medial vermittelte Zuschreibungen von Status und Reputation in sich, gilt doch das Diktum Johan Huizingas in seinem klassischen Werk „Homo Ludens“: „Mit jedem Wettstreit ist nicht allein ein ‚um‘ etwas, sondern auch ein ‚in‘ oder ‚an‘ etwas und ein ‚mit‘ etwas verbunden.“ Grundlage hierfür sind historisch variable Institutionalisierungsformen, die das informelle „Sich-Messen“ erst zu einem hochformalisierten und seriell wiederholbaren Wettkampfgeschehen fortentwickelten und damit die Evidenz des Agonalen fest in der jeweiligen Lebenswelt verankerten. Jenseits der verbreiteten Rede von der Konkurrenz als anthropologischer Konstante wird sich die Tagung historisch-spezifischen Ausprägungen von Konkurrenzkulturen in mikrohistorisch-stadtgeschichtlicher Perspektive annähern und dabei stets

die kontextbedingte – politische, soziale und ökonomische – Verfasstheit vormoderner Stadtgesellschaften in Rechnung zu stellen haben.

Erstmals systematisch und europäisch vergleichend wird dabei eine Bandbreite von „konkreten kompetitiven Performanzen“ (Markus Tauschek) in den Städten der Vormoderne in den Blick genommen werden, die bisher eher in typologischer wie lokaler Vereinzelung untersucht worden sind: Allen voran physische Wettkampfformen – Bogen-, Armbrust- und Büchschenschießen, Turniere als Einzel- und Gruppenkonkurrenz, *battaglie* (Gruppenkämpfe in italienischen Städten), Wettrennen (Pferderennen, Wettläufe, Regatten), Preisfechten im Rahmen von temporären Fechtschulen, aber auch künstlerische und akademische Wettbewerbe wie etwa Dichter-, Theater- und Künstlerkonkurrenzen und Disputationen. Im Quervergleich dieser vielfältigen, jedoch allesamt dem Fluchtpunkt des Leistungsvergleichs verhafteten Wettkampftypen wird vor allem nach den Organisationsformen, Performanzen und Wahrnehmungen dieser genuin städtischen Konkurrenzen gefragt. Im Unterschied zur bisherigen Forschung, die sich in der Regel stärker mit den festiven, zeremoniellen und symbolischen Rahmungen beschäftigt hat, werden die einzelnen Tagungsbeiträge das spezifische agonale Momentum und die bedeutungsgenerierende Dynamik von Sieg, Niederlage und Platzierung fokussieren, um den konkurrenzkulturellen Formationen in vormodernen Städten auf den Grund zu gehen.

Als Leitfragen der Tagung schälen sich vor allem vier miteinander verwobene Komplexe heraus, die jeweils eigene methodologische und überlieferungsgeschichtliche Perspektiven eröffnen:

a) *Städtische Verankerung*. Hier steht vor allem die häufige Ausrichterrolle der städtischen Obrigkeiten – inklusive Finanzierungshoheit und Schiedsrichterfunktion – und die Partizipation bestimmter sozialer Gruppen und städtischer Milieus zur Debatte. Dabei ergibt die Summe an Zuschauer- und Beobachterperspektiven eine verdichtete innerstädtische (Anwesenheits-)Kommunikation über agonale Ereignisse und Ergebnisse, die sich etwa in der stadtbürgerlichen Chronistik und Diaristik sedimentiert. Aufgrund der grundsätzlichen kommunikativen Offenheit der vormodernen Städte weisen die physischen, künstlerischen und akademischen Konkurrenzen im urbanen Raum zugleich auch immer über die städtischen Mauern hinaus, etwa indem sie interurbane Netzwerke aktivieren oder die Teilhabe von Fürsten, Höfen und dem Landadel auf städtischer Bühne bewerkstelligen. Gerade Wettkampfformen wie das Turnier oder das Pferderennen sind in der europäischen Vormoderne

maßgeblich von der Interaktion von Stadt und Hof getragen. Für den beabsichtigten europäischen Vergleich städtischer Wettkampfkulturen legt die traditionelle Stadtgeschichte ein komparatistisches Methodengerüst bereit, wie es am Tagungsort – dem Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster – bereits seit Jahrzehnten erfolgreich praktiziert wird.

b) Ereignishaftigkeit. Die im Laufe der Tagung zu diskutierenden Wettkampfformen werden als städtische Ereignisse und zuweilen als Hochämter kommunaler Selbstdarstellung inszeniert. Regelmäßig werden sie im öffentlichen Raum – auf zentralen Plätzen der Stadt, vor den Mauern, auf Festwiesen, in oder an spezifischen Funktionsbauten (z.B. Schießhäuser) – veranstaltet, um eine entsprechende Zuschauerattraktivität zu gewährleisten. Ephemere Bauten wie etwa Tribünen und Bänke unterstreichen diese „organisierte Sichtbarkeit“ (Christian Jaser) der Wettkämpfe. In die gleiche Richtung weist auch ihre zentrale Rolle im städtischen Festkalender, etwa an den Festtagen der Stadtpatrone, Kirchweih Tagen oder im Rahmen von Jahrmärkten und Messen. Daneben standen aber auch private Initiativen wie etwa die Fechtschulen, die unregelmäßig über das Jahr verteilt für einen zumeist kurzen Zeitraum stattfanden. Überhaupt gilt es zu ermessen, welche sozialen Reichweiten auf Akteurs- wie auch Zuschauerseite jeweils intendiert waren und realisiert werden konnten. Das Leistungs- und Kontingenzgeschehen der Wettkämpfe ist zwar von diesen festiven und rituellen Rahmungen abzugrenzen, zugleich aber in den entsprechenden Kontext und Begleithandlungen zu verorten. Der Ereignischarakter dieser Wettkämpfe manifestiert sich auch in der jeweiligen Quantität an Sicherheits- und Kontrollpersonal, in der Prämierung agonaler Erfolge mit Preisen und symbolischen Privilegien sowie im Maß an schriftlicher Dokumentation. So wurden etwa kommunale Leitkonkurrenzen wie Preisschießen oder Pferderennen nicht nur von einer elaborierten Organisations- und Administrationsschriftlichkeit getragen (Regelwerke, Statuten, Teilnehmerlisten, Registraturen), sondern auch von „Aufzeichnungssystemen“ der Leistungsbewertung und -quantifizierung (z. B. Punkte- und Trefferlisten), um eine kompetitive Verfahrenssicherheit und verlässliche Wettkampfergebnisse zu gewährleisten. Anhand dieses Überlieferungskomplexes lassen sich Verlauf und Ergebnis eines historisch konkreten Leistungsvergleichs mitunter detailliert nachzeichnen. Im Fall eines umstrittenen Wettkampfergebnisses kam zuweilen eine juristische Maschinerie aus Eingaben, Korrespondenzen, Notariatsinstrumenten und Zeugenverhörprotokollen in Gang, die ihrerseits auf die zentrale Rolle der

Zuschauer und eigens bestallter Amtsträger für den Relevanzanspruch und die Evaluation der städtischen Wettkampfkulturen verweisen.

c) *Wahrnehmungen und Repräsentationen.* Neben der Ereignisöffentlichkeit der Wettkämpfe im städtischen Raum sind auch die medialen Repräsentationen des Agonalen in den Blick zu nehmen, die die Aufmerksamkeitsökonomie von Sieg, Platzierung und Niederlage in die Form von Ergebnisberichten, Verlaufsreportagen wie auch einer diachronen Leistungsmemoria übersetzten und dabei auch politische und soziale Deutungspotentiale eröffneten. Solche „symbolischen Verdopplungen“ (Barbara Stollberg-Rilinger) im Text- und Bildformat geben darüber Aufschluss, wie und mit welchen Akzentsetzungen Akteure und Zuschauer das kompetitive Leistungs- und Kontingenzgeschehen wahrgenommen sowie ihm Sinn und Bedeutung zugeschrieben haben. Ein typischer WahrnehmungsfILTER waren dabei die verbreiteten Wettpraktiken an den Wettkampfschauplätzen, die nicht nur regelmäßig zu einem „aktiven Zuschauen“ in Form von Loyalitätsbekundungen, Akklamationen usw. führten, sondern auch die Leistungskonkurrenzen in einen sekundären Agon ökonomischer Interessen verwandelten. Im Erfolgsfall generierte die agonale *agency* der Teilnehmer symbolisches Kapital und konnte in individuelle und/oder familiär-dynastische Statusdemonstrationen umgemünzt werden. Kriegerisch konnotierte Wettkämpfe wie etwa Turniere, Fechten und Schießen boten überdies breiten Raum für ein männliches *self-fashioning* und eine entsprechende „aggressive Imagepflege“ (Ulrike Ludwig), die geschlechtergeschichtliche Forschungsperspektiven eröffnet.

d) *Entwicklungs- und Vergleichsdynamiken.* Mit Blick auf die einzelnen Wettkampftypen ist über die ganze Vormoderne hinweg von Konjunktur- und Modezyklen auszugehen, die zwingend historisch kontextualisiert und erklärt werden müssen. Warum waren bestimmte Konkurrenzformen zu einem bestimmten Zeitpunkt *en vogue* und andere nicht? Lassen sich dabei räumliche – lokale, regionale, nationale – Phasenverschiebungen und Spezifika erkennen? Damit eng verbunden sind Fragen nach wettkampfkulturellen Transfer- und Transformationsprozessen, die nur im europäischen Vergleichsbogen zu diskutieren sind und das komparatistische Potenzial der Tagung auch in dieser Hinsicht nochmals unterstreichen. In der Bündelung dieser vergleichenden Befunde kann dann die kulturelle Signifikanz von Wettkämpfen für die vormodernen Stadtgesellschaften neu vermessen werden.